



# Ende der rot-blauen Eiszeit

Seit Kreisky hat die SPÖ eine Million Stimmen an die FPÖ verloren. Nun versucht man einen Kurswechsel.

Von Michael Jungwirth

Christian Kern hat Mittwochabend das Ende der Vranitzky-Doktrin eingeleitet. Unter Werner Faymann oder Michael Häupl wäre es unvorstellbar gewesen, sich außerhalb des Wahlkampfes mit dem FPÖ-Chef in aller Öffentlichkeit zu zeigen. Alfred Gusenbauer war zwar mit FPÖ-Chef Jörg Haider in einem oststeirischen Wirtshaus Spargel essen, nur blieb dies auf Bundesebene ohne Folgen.

Was die meisten Beobachter – inklusive des Schreibers dieser Zeilen – besonders überraschte: Das politische Schlammcatzen blieb in der von Klaus Webhofer moderierten ORF-Sendung aus. In der von politischem Respekt getragenen Debatte vermied es der SPÖ-Chef tunlichst, Heinz-Christian Strache als „Hetzer, Rassisten, Nationalisten, Populisten“, wie das Faymann, Häupl, aber auch Gusenbauer gebetsmühlenartig in der Vergangenheit getan hatten, zu etikettieren. „Ich respektiere es, dass es auch Herrn Strache darum geht, das Land voranzubringen“, meinte der SPÖ-Chef zum Auftakt der Diskussion. Kerns Auftritt ließ nicht wenige SPÖler, denen die FPÖ stets als willkommenes Feindbild gedient hatte, verstört zurück.

Kerns Strategie lag auf der Hand. Seit Bruno Kreisky hat die SPÖ, wie Politologe Peter Filzmaier vorrechnet, über die Jahre eine Million Stimmen an die Freiheitlichen verloren, den größten Abfluss verzeichnete man im Jahr 2008 mit mehr als 220.000 an FPÖ und BZÖ. 2013 wanderten 150.000 Sozialdemo-

kraten ins Lager der Nichtwähler ab. Bei jeder größeren Wahl sorgten die zumeist gewaltigen Einbrüche der Blauen in roten Hochburgen für Kopfzerbrechen und Ratlosigkeit.

Nach dem Machtwechsel im Jahr 1986, als Jörg Haider das Ruder im freiheitlichen Lager übernommen hatte, rief Franz Vranitzky die nach ihm benannte Doktrin aus. Doch das kategorische Nein zu den Freiheitlichen konnte den Abfluss der roten Stammwählerschaft nicht stoppen. Nicht wenige SPÖ-Politiker, etwa Hannes Androsch oder Baugewerkschafter Josef Muchitsch, oder auch hochrangige SPÖ-Strategen wie Josef Kalina (siehe Interview rechts), der einst Viktor Klima und in späteren Zeiten Michael Häupl beriet, treten schon seit Längerem dafür ein, sich die FPÖ zumindest als Koalitionsoption offenzuhalten. Hans Niessl überquerte schließlich im Jahr 2015 den Rubikon, als er im Burgenland eine – mit Norbert Hofer ausverhandelte – Koalition mit den Blauen einging. Derzeit basteln die roten Granden an einem Kriterienkatalog – nicht zuletzt, damit bei den nächsten Landtagswahlen in Kärnten und in der Steiermark die Chancen auf den Landeshauptmannsessel intakt bleiben.

Nun nimmt auch Kern einen Strategiewechsel vor. Statt Strache und die Freiheitlichen zu dämonisieren, wird endlich argumentiert. „Kerns Strategie ist logisch“, so Peter Filzmaier. „Er versucht, das Verhältnis zur FPÖ zu entideologisieren – und ins Inhaltliche zu verschieben.“ Tatsächlich hat der SPÖ-Chef

bei der denkwürdigen Diskussion argumentativ alles unternommen, um die ins FPÖ- oder ins Nichtwählerlager abgedrifteten Ex-Wähler wieder anzusprechen – indem er deren Sorgen angesichts der Globalisierung und der Flüchtlingsbewegung angesprochen hat.

Politikberater Thomas Hofer begrüßt Kerns Ansatz, die Freiheitlichen nicht mehr zu dämonisieren. „Was mich überrascht hat, war dann doch, dass Kern die inhaltlichen Differenzen kaum herausgestrichen hat. Warum hat er nicht gesagt: Sie sprechen die richtigen Themen an, aber mit Ihnen ist kein Staat zu machen? Jetzt kann Kern im nächsten Wahlkampf nicht mehr sagen, ich bin derjenige, der Strache verhindern kann.“

**Aus dem roten Lager** kamen – gestern – praktisch nur positive Reaktionen. So meinte Baugewerkschafter Muchitsch, dass man nicht mehr eine Ausgrenzungspolitik „wie in der Vergangenheit“ pflege. Kärntens Landeshauptmann Peter Kaiser sprach von „gravierenden Unterschieden zwischen den Parteien“, es gebe aber auch eine „Kultur der Auseinandersetzung.“ Die Wähler der verschiedenen Parteien wohnen Tür an Tür als Nachbarn, und auch die Chefs der politischen Parteien müssten ins Gespräch kommen, um das Land weiterbringen zu können, bewertete auch Salzburgs SPÖ-Chef Walter Steidl die Diskussion positiv. Seine Tiroler Kollegin Elisabeth Blank lobte den Auftritt des Parteivor-sitzenden ebenfalls als professionell und richtig. In der Frage einer rot-blauen Koalition wird dennoch Zurückhaltung geübt:

## Rot-Blau Schnittmenge

Zwischen SPÖ und FPÖ gibt es mehr Gemeinsamkeiten als landläufig angenommen. Das könnte die Basis für eine allfällige Koalition bilden.



„Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer“, betonte etwa Steidl. Kern habe die Diskussionsveranstaltung „hervorragend“ über die Bühne gebracht, meinte auch die Wiener Stadträtin Sonja Wehsely, aber Rot-Blau sei weiter „ein No-Go“.

**Ob Kern tatsächlich** an Rot-Blau bastelt, ist alles andere als sicher. In der ÖVP beäugt man den Strategiewechsel mit einer gewissen Nervosität. Wenn alles schief läuft, nimmt die Volkspartei in der nächsten Legislaturperiode auf der Oppositionsbank Platz. Einen Bärendienst hat SPÖ-Chef Kern freilich Präsidentschaftskandidat Alexander Van der Bellen erwiesen. Die von Van der Bellen betriebene Dämonisierung des rechten Lagers, mit dem kein Staat zu machen sei, weil die FPÖ unverantwortlich handle, bricht in sich zusammen.



### **Keine Überschneidung**

Die größten Differenzen gibt es in der grundsätzlichen Ausrichtung der Europapolitik.

**Einführung der Gesamtschule**

**Zuwanderung in Österreich**

**Zukunft der Europäischen Union**

**Allfälliger Austritt aus der EU**

**Allfällige Rückkehr zum Schilling**

**Vermögensbesteuerung**

**Befürwortung der Homo-Ehe**

**Kulturpolitik**

### **Teilüberschneidung**

Nach Kerns Schwenk in der Flüchtlingspolitik trennen beide Parteien nicht mehr Welten.

**Begrenzung der Flüchtlingspolitik**

**Mindestsicherung**